

Walter Thiemann †

Pfarrer Ludwig Holtzwardt¹

Herausgegeben von Bernhard Krabbe

Als am 11. Mai 1839 der Prediger Friedrich Bernhard Visch starb, ging für die Gemeinde Gronau ein über Jahrhunderte reichender Abschnitt ihrer Geschichte zu Ende. Visch war Holländer, wenn auch nicht von Geburt, so doch von Gesinnung und Haltung. Von den meisten seiner Vorgänger im Amt gilt dasselbe. Sein Nachfolger aber, dessen Bild wir nun zu zeichnen haben, war Preuße von Geburt und von Gesinnung. Mit seinem Amtsantritt beginnt für die Gemeinde Gronau eine neue Zeit.

I.

Gottlieb Wilhelm Ludwig Holtzwardt wurde geboren am 9. Juni 1812 zu Rahden im Fürstentum Minden, einem Gebiet, das schon seit dem Westfälischen Frieden von 1648 zu Brandenburg-Preußen gehörte. Sein Vater, Gottlieb Wilhelm Daniel Holtzwardt, war preußischer Finanzbeamter, damals freilich in französischem Dienst als „receveur adjoint des droits réunis“, wohingegen die Mutter Dorothea Elisabeth Hellings aus Osnabrück stammte. Über die Herkunft der Familie ist uns nichts Näheres bekannt, doch sind unter den Verwandten, die in Kirchenbüchern und Urkunden erwähnt werden, ebenfalls manche preußische Beamte.

In einer ständig wachsenden Geschwisterschar wuchs der Knabe auf. Der Beruf des Vaters hat es mit sich gebracht, daß Holtzwardt nirgendwo eine eigentliche Heimat gehabt hat. Seine Jugend ist ein Wandern gewesen, bis er nach Gronau ins Pfarramt kam. Auch von hier ist er noch einmal wieder weitergezogen, um in Rheda die letzten zwanzig Jahre seines Lebens zu wohnen und zu wirken. Im Jahre 1824 finden wir ihn als Schüler des Fürstlich Waldeckschen Landesgymnasiums in Corbach. Sein Vater war damals Haupttendant in Giershagen an der Grenze zwischen Preußen und Waldeck. Im Oktober 1828 bezog er das berühmte Gymnasium der Frankeschen Anstalten in Halle/Saale, die „Latina“, um hier seine Schulausbildung abzuschließen. Seine Reifeprüfung bestand er Ostern 1830 mit einem vorzüglichen Zeugnis „Nummer Eins“. Es heißt darin: *„Er hat sich durch sein gutes Betragen gegen seine Lehrer und Mitschüler den verdienten Beifall seiner Vorgesetzten in einem vorzüg-*

¹ Wiedergabe eines u. W. nicht veröffentlichten Manuskriptes, welches sich im evangelischen Gemeindearchiv in Gronau befindet. Ebenso lagert hier ein Teil der Korrespondenz, die P. Thiemann wegen Holtzwardt geführt hat, sowie ein Großteil der benutzten Quellen.

lichen Grade erworben. Dasselbe Zeugnis kann ihm auch hinsichtlich seines Fleißes nicht versagt werden. Mit seinen Leistungen war man vor vielen anderen seiner Mitschüler zufrieden. Zur Mathematik hatte er vorzügliche Neigungen, und sein mathematisches Interesse wurde so entwickelt, daß er sich vor den meisten seiner Mitschüler auszeichnete. In der Geschichte bestand er in der mündlichen Prüfung vorzüglich gut. In der lateinischen, griechischen, hebräischen und deutschen Sprache hat er sich so gute Kenntnisse erworben, daß er den Vorzüglichen an die Seite gesetzt werden konnte. In der französischen Sprache war man wohl zufrieden. Seine erlangte Geistesbildung wird ihn aufmuntern, auf dem betretenen Wege immer eifriger fortzugehen.“

So aufs beste vorbereitet und mit einem hervorragenden Allgemeinwissen ausgerüstet, bezog Holtzward die Universität Halle, um Theologie zu studieren. Daß der begabte junge Mann sich dem Berufe eines Predigers zuwandte, ist ein Zeichen dafür, daß er nicht allein fleißig und gewissenhaft, sondern zugleich auch fromm und gottesfürchtig war. Ob ein besonderer Grund vorlag, der ihn zu dieser Entscheidung veranlaßt hat, darüber ist nichts festzustellen. Daß er für sein Studium die Universität Halle wählte, beweist wohl nicht nur, daß diese Stadt ihm in den 1½ Jahren seines Aufenthalts an der „Latina“ liebgeworden war, sondern läßt auch gewisse Schlüsse zu auf die innere Verfassung des jungen Studenten; denn in Halle wehte damals nach den Jahrzehnten der rationalistischen Erstarrung ein frischer Wind jungen, lebendigen Glaubens. Unter den Professoren, die dort Holtzwards Lehrer wurden, ist vor allem der bekannte Bibeltheologe Tholuck zu nennen, der Studentenpater, der vielen seiner Schüler nicht nur zum wissenschaftlichen Lehrer, sondern auch zum Seelsorger und Helfer in Glaubensnöten geworden ist. Neben ihm ist als Vertreter der alten Schule der geistvolle und gefeierte Lehrer des Alten Testaments, Professor Wilhelm Gesenius, zu erwähnen, dessen fleißiger Schüler Holtzward durch sechs Semester gewesen ist.

Im Mai 1833 bestand Holtzward die erste theologische Prüfung vor der Königlichen Prüfungskommission der Theologischen Fakultät in Halle mit dem Gesamturteil „Gut mit Auszeichnung“. Besonders gelobt werden seine Kenntnisse im Alten und Neuen Testament sowie in der Kirchen- und Dogmengeschichte. Die schriftlichen Arbeiten, die er zu dieser Prüfung angefertigt hat, bekunden seinen Fleiß und seine Gründlichkeit, wengleich der Mangel an praktischer Übung in Predigt und Katechese noch deutlich zu spüren ist. Ins Predigerseminar zu Wittenberg wünschte der junge Kandidat nicht aufgenommen zu werden. Seine Wünsche gingen schon damals auf den praktischen Dienst in der Gemeinde, obgleich es bis dahin noch ein weiter Weg sein sollte. Beachtlich ist, daß er sich als Glied der preußischen Union betrachtet,



Ludwig Holtzwarth

sich nicht lutherisch oder reformiert, sondern schlechthin evangelisch nennt und sich schon vor Ablegung des Examens schriftlich bereit erklärt, die „neue preußische Agende“ zu gebrauchen oder sich wenigstens nach Möglichkeit für ihre Einführung zu verwenden. Damit bezieht er deutlich Stellung in dem Kampf um Union und Agende, der damals in Preußen ausgetragen werden mußte, gemäß den Wünschen des frommen Königs und seiner Ratgeber.

Im Herbst 1833 finden wir Holtzwardt als Hauslehrer auf dem Gute Scheda bei Herdecke an der Ruhr, wo er die Kinder der Familie Harkert unterrichtete. Ein Jahr später legte er, wieder mit bestem Erfolg, seine zweite theologische Prüfung vor dem Konsistorium in Münster ab. Von Ostern 1835 bis zum Herbst 1839, also bis zur Berufung in die Gronauer Pfarrstelle, ist Holtzwardt dann Hauslehrer bei Herrn von Klocke auf dem Gute Borghausen bei Soest gewesen. In diesem Hause waren drei Söhne, die 1839 acht, vierzehn und fünfzehn Jahre alt waren, so daß der Kandidat mit ihrer Unterweisung und Erziehung hinreichend Arbeit gehabt haben mag. Diese Zeit ist ihm aber nicht nur eine Zeit der pädagogischen Übung gewesen (und Holtzwardt hat sich zu einem vorzüglichen Lehrer entwickelt!), sondern sie ist auch für seine persönliche Lebensgestaltung von entscheidender Bedeutung geworden. Der damalige Pfarrer an der Wiesenkirche in Soest, der spätere Generalsuperintendent D. Wiesmann, wurde ihm Freund und Berater und hat starken Einfluß auf ihn ausgeübt. Vor allem aber fand Holtzwardt im Hause des Borgelner Pfarrers Detmar Wilhelm Sachse seine Lebensgefährtin, Wilhelmine Johanne Eleonore Marianne Helene Sachse. Im Jahre 1840, als er Pfarrer in Gronau geworden war, fand die Hochzeit statt. Pfarrer Wiesmann traute das junge Paar.

II.

Sechs Jahre lang ist Ludwig Holtzwardt Hauslehrer gewesen. Die Zahl der wahlfähigen Kandidaten des Predigtamtes war damals so groß, daß die meisten sehr lange auf Anstellung warten mußten. Nun öffnete sich ihm endlich der Weg in das Gronauer Pfarramt. Hier waren seit dem Tode des Predigers Visch recht schwierige Verhältnisse eingetreten. Gronau lag sehr weit von den anderen Gemeinden der Tecklenburger Synode entfernt. Infolgedessen machte es Schwierigkeiten, für die regelmäßigen Gottesdienste Vertretung zu bekommen. Die Behörden, die bisher immer Visch zugeredet hatten, endlich die holländischen Predigten aufzugeben und sich der deutschen Sprache zu bedienen, erinnerten sich jetzt daran, daß Gronau nahe bei Enschede und Losser liege und daß von daher vielleicht am ehesten Prediger für die verwaiste Gemeinde zu bekommen seien, „wobei jedoch vor den abgesetzten Separatisten und Winkelpredigern gewarnt werden muß“. Dieses schrieb der Vice-Gene-

ralsuperintendent Natorp im Blick auf die niederländische Separation, später „Gereformeerde Kerk“ oder in Deutschland „Altreformierte“ genannt. Es zeigte sich aber, daß von da keine wesentliche Hilfe zu erwarten war. Krankenbesuche konnten nicht stattfinden. Der Katechumenen- und Konfirmandenunterricht, den Visch seit einigen Jahren in deutscher Sprache gehalten hatte, konnte nun nicht wieder in der niederländischen erteilt werden. So mußte man auf andere Weise Vertretung beschaffen. Der Superintendent trug dem Lehrer auf, den Katechumenen-Unterricht zu halten. Für Trauungen, Taufen und Beerdigungen sollte ein Pfarrer aus Burgsteinfurt kommen. Burgsteinfurt (25 km) und die 1837 gegründete Gemeinde Rheine (35 km) sollten abwechselnd den Predigtendienst übernehmen. Eine ausreichende Hilfe aber war dieses alles nicht. Darum mußte man darauf bedacht sein, diese Pfarrstelle möglichst bald wieder zu besetzen. Jedoch auch hier stand eine Schwierigkeit im Wege. Nach den Bestimmungen der seit 1835 geltenden Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen hatte die Witwe eines im Amte verstorbenen Predigers das Anrecht auf ein Gnadenjahr. Demnach konnte also die Pfarrstelle vor dem Mai 1840 nicht wiederbesetzt werden. Es ist verständlich, daß das Presbyterium und der Fürst von Bentheim-Tecklenburg als Patron der Pfarrstelle sich gegen die Gewährung des bisher in Gronau nie zuvor gewährten Gnadenjahres aussprachen und alles taten, um die Pfarrvakanz so bald wie möglich zu beenden. Es war nicht ungeschickt, daß der Superintendent inzwischen wiederholt Kandidaten zur Vertretung nach Gronau schickte, die auf diese Weise zugleich ihre Probepredigt hielten. Der Patron hatte auch diesmal der Gemeinde gestattet, ihm einmütig einen Kandidaten vorzuschlagen, den er dann gegebenenfalls ernennen wolle. Über den Hergang der Wahl bestanden auch noch Meinungsverschiedenheiten. Das Konsistorium wies auf die Bestimmungen der Kirchenordnung hin, nach denen die Wahl durch die Presbyter und Repräsentanten der Gemeinde vorzunehmen sei. Der Patron dagegen wollte auch in dieser Frage lieber das Gronauer Herkommen gewahrt sehen, demzufolge alle Hausväter um ihre Stellungnahme befragt wurden. Am 25. September 1839 geschah die Wahl auf diese Weise, „daß das Presbyterium mit dem Bürgermeister des Ortes zu den stimmfähigen Gemeindegliedern umherging und die Stimme eines jeden in das zuvor angefertigte Wahlprotokoll eigenhändig eintragen ließ“. Es ist beachtlich, daß von den 114 Hausvätern und verwitweten Hausmüttern, die ihre Stimme abgaben, 32 nicht imstande waren, ihren Namen zu schreiben. Der Bürgermeister Diericks bestätigte ihr Kreuzzeichen durch seine Unterschrift. 94 Stimmen fielen auf den Kandidaten Holtzwardt aus Borghausen bei Soest. In einem Brief vom 31. Oktober bat das Presbyterium ihn, die Wahl anzunehmen und sich nicht durch etwaige ungünstige Stimmen über die hiesige Pfarrstelle beein-

flussen zu lassen. Zwar sei das Gehalt nur gering. Die dem Vorgänger gewährte staatliche Zulage von 100 Reichstalern sei auch noch nicht gesichert, aber, so schreibt das Presbyterium, *„es ist hier immer Brauch gewesen, daß die besten Bürger bey Schlachtung einer Kuh oder Schwein das beste Stück Fleisch nebst Zubehör dem Pastor zu Geschenk machen, ebenfalls ein Fuder Torf und Mist zum Düngen des Pastoratsgarten“*. Holtzward hat zugesagt. Am 29. November wurde er vom Fürsten Moritz Kasimir berufen und am 5. Februar 1840 durch das Königliche Konsistorium bestätigt. Aber auch jetzt gingen noch wieder einige Wochen ins Land, bis Superintendent Smend aus Lengerich ihn am 18. März ordinierte und in sein Amt einführte. Die Pastorenwitwe Visch ist also doch noch einigermaßen zu ihrem Gnadenjahr gekommen. Seine Antrittspredigt hielt Pfarrer Holtzward über das Wort des Herrn an Paulus: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ (Apostelgesch. 18,9,10). Nach der Feier berichtete der Superintendent an die Regierung und an das Konsistorium in Münster, er könne *„mit Zuversicht vertrauen, der Gemeinde sey nach ihrem Bedürfniß der rechte Mann zum Prediger wiedergegeben, der in jeder Hinsicht zuverlässig mit gewissenhafter Treue seinen amtlichen Pflichten zum Heil derselben nachkommen werde“*.

III.

Es ist eine große Freude, die Quellen über Holtzwards Wirksamkeit in Gronau zu studieren. Er zeigt sich in seiner Arbeit als ein Mann von vielseitigen Gaben. Schnell hat er erkannt, welche Aufgaben angefaßt werden müssen, und mit großem Eifer und viel Umsicht geht er daran, sie auszuführen. Dabei erwirbt er sich bald die Liebe der Gemeinde und das Vertrauen der Vorgesetzten der kirchlichen und staatlichen Dienststellen. Der Superintendent steht ihm im Anfang gerne mit seinem nachgesuchten Rat zur Seite, und bald ist Holtzward auch ein fleißiges und von allen Amtsbrüdern sehr geschätztes Glied der Kreissynode, wie sich das aus den Verhandlungsniederschriften der Synode vielfach belegen läßt. In all seiner Arbeit wird es deutlich, daß es ihm nicht um den äußeren kirchlichen Betrieb geht, sondern um den Aufbau und die Zubereitung der Gemeinde Jesu Christi und um ihren Dienst an allen Gliedern des Volkes.

Die erste Aufgabe, die der junge Pfarrer in seiner Gemeinde anfaßte, war die Einführung eines neuen, deutschen Gesangbuches. In dem holländischen Gottesdienst in Gronau hatte man naturgemäß auch ein holländisches Psalmbuch benutzt, wie es sich noch heute in manchen alten Gronauer Häusern findet. Auch als Visch angefangen hatte,

abwechselnd deutsch und holländisch zu predigen, war der holländische Gesang geblieben. Aber jetzt, nachdem die Predigt nur noch deutsch gehalten wurde, mußte auch ein deutsches Gesangbuch in Gebrauch genommen werden, und die Gemeinde kam dem Wunsche ihres Pfarrers mit einer ihn zugleich überraschenden und erfreuenden Bereitwilligkeit entgegen. Es ist beachtlich, daß Holtzwardt, der aus einer lutherischen Familie kommende Unionsmann, nicht ein reformiertes sondern ein „evangelisches“ Gesangbuch wählte. Wenige Wochen nach seinem Dienstantritt zeigte er zwei Männern aus der Gemeinde das nach den Beschlüssen der Synoden von Jülich, Cleve, Berg und Mark herausgegebene Evangelische Gesangbuch und erzählte ihnen von seinem Vorhaben. Gleich bestellten die beiden je ein Exemplar. Ehe er aber die Bestellung an den Drucker S. Lukas in Elberfeld weiterleiten konnte, waren noch mehrere Leute bei ihm, die ebenfalls das neue Buch zu besitzen wünschten. Er ließ nun gleich 15 Stück kommen. Sie waren an einem Tag verkauft. Am 14. Mai beschlossen die Vertreter der Gemeinde, das neue Gesangbuch so bald wie möglich einzuführen. Sogleich ging Holtzwardt an die Arbeit. Am 18. Mai gingen zwei Männer von Haus zu Haus und nahmen überall die Bestellungen entgegen. 110 Gesangbücher wurden an diesem einen Tag bestellt. Die Gemeinde hatte damals 520 Seelen. Außerdem wurden 32 Reichstaler für die Armen gestiftet, so daß auch für diese sogleich über 40 Gesangbücher angeschafft werden konnten. Damit begnügte sich aber Holtzwardt nicht. Es war ihm bald klar geworden, daß für den Gesang nur mit Noten versehene Bücher in Frage kommen konnten, weil das Singen geübt werden mußte. So wurden denn auf den Sonntagnachmittag Gesangsstunden angesetzt, sobald die ersten 15 Bücher eingetroffen waren. Man spürt dem Bericht, den Holtzwardt bald darauf für die Kreissynode einreichte, noch heute die Freude an, die er über die eifrige Mitarbeit der Gemeinde empfand. Vier oder fünf Leute haben aus einem Buch gesungen, und nach dem Eintreffen von weiteren hundert Gesangbüchern wurden die Singstunden noch besser besucht als zu Anfang. Am Erntedankfest 1840 wurde das neue Gesangbuch feierlich für den Gottesdienst in Gebrauch genommen. Jedoch blieb einstweilen der Brauch, als Eingangslied einen holländischen Psalm zu singen, sonderlich mit Rücksicht auf die älteren Glieder der Gemeinde, bestehen.

Ebenso wichtig wie die Beschaffung des neuen Gesangbuchs war für Holtzwards Arbeit die Verbreitung deutscher Bibeln. Er setzte sich mit der Märkischen Bibelgesellschaft in Iserlohn in Verbindung und hatte bis Anfang August schon 30 deutsche Bibeln ausgegeben, die, wie er feststellen konnte, in der Gemeinde mit Eifer gelesen wurden. Später hat er auch mit der Bergischen Bibelgesellschaft in Elberfeld in Verbindung gestanden, die ihre Bibelboten in die Gemeinden des Münsterlandes

schickte. In einem für seinen Nachfolger im hiesigen Pfarramt bestimmten Schriftsatz aus dem Jahre 1851 hat Holtzwardt darüber berichtet, wie er sich auf dem Wege über die Konfirmanden um die Verbreitung von Bibeln bemüht hat. Er schreibt: *Es ist meine Weise gewesen, darauf zu dringen, daß die Konfirmanden sich eine neue Bibel kauften. Ich schrieb ihnen den Namen hinein, den Konfirmationsdenkspruch und den Tag der Konfirmation und übergab sie ihnen am Nachmittag des Konfirmationstages. Um allen Konfirmanden, auch den armen, die Anschaffung zu erleichtern und doch keinen bösen Unterschied zu machen, überließ ich ihnen die Bibel zum Preise von zehn, zuweilen elf Silbergroschen. Den hierdurch entstehenden Ausfall zu decken, hielt ich eine Bibelbüchse, die wöchentlich im Katechumenenunterricht und einmal wöchentlich im Konfirmandenunterricht aufgehängt wurde, die freiwilligen Pfennige der Kinder aufzunehmen.*

Ostern 1841 beschloß das Presbyterium die Einführung eines neuen Katechismus. Bisher war in der Gemeinde eine rationalistische Bearbeitung des Heidelberger Katechismus in Gebrauch gewesen, die der Schüttorfer Prediger Katerberg² herausgegeben hatte. An seine Stelle sollte nun nach Holtzwardts Vorschlag ein Unionskatechismus treten, den der reformierte Pfarrer Carbach in Mannheim herausgebracht hatte. Die Lenneper Pfarrer Wiesmann und Westhoff hatten ihn einer Neubearbeitung unterzogen, und Holtzwardts Freundschaft zu dem Soester Pfarrer Wiesmann vermag veranlaßt haben, daß gerade diese an sich fern liegende Ausgabe nun in Gronau eingeführt werden sollte. In dieser Sache hat Holtzwardt jedoch keine recht glückliche Hand gehabt. Er versäumte es, die Genehmigung des Konsistoriums einzuholen. Auch mußte man aus dem Büchlein den lutherischen Kleinen Katechismus herausnehmen. Es berührt etwas merkwürdig, wenn einer der Herausgeber empfiehlt, das Fehlen der Seitenzahlen als „Druckfehler“ zu erklären. Es dauerte auch nicht lange, bis sich in der Gemeinde der Widerstand gegen den neuen Katechismus regte. Ein Mann aus der Gemeinde weigerte sich, seinen Sohn in den Unterricht zu schicken, solange der Carbachsche Katechismus gebraucht werde, in welchem über das Abendmahl nicht reformiert gelehrt werde und gegen den auch sonst vom reformierten Bekenntnis her allerlei einzuwenden sei. Es kam zu einem ziemlich heftigen Konflikt, bei dem Holtzwardt sogar die Hilfe der Polizei in Anspruch nahm und der Bürgermeister sich veranlaßt sah, an den Landrat zu berichten. Der Superintendent und das Konsistorium stellten sich aber auf Holtzwardts Seite. Der erstere wandte sich sogar mit einem sehr herzlich gehaltenen Schreiben an den Beschwerdeführer,

² P. Bomfleur, Mauritz Philipp Katerberg, zugleich ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte der Grafschaft, Schüttorf 1927.

ohne ihn allerdings zu überzeugen. Er hat seinen Sohn in Gildehaus in der Grafschaft Bentheim konfirmieren lassen, wo der Katerbergsche Katechismus neben dem Heidelberger in Gebrauch war. Es scheint aber, daß Holtzwardt in der Katechismusfrage nachgegeben hat, denn im Jahre 1844, als die Synode Tecklenburg eine eigene, vollständige Ausgabe des Heidelberger Katechismus herausgab, bestellte auch er dieses Buch für den Gebrauch in Gronau.

Gesangbuch, Bibel und Katechismus sind die gottgeschenkten Werkzeuge, mit denen die Arbeit des inneren Aufbaus einer Gemeinde angefaßt werden kann. Mit ihnen gestaltet die Gemeinde ihren Gottesdienst. Holtzwardt ging mit großer Freude an die Arbeit. Der Predigtgottesdienst wurde damals sehr gut besucht. Es kam nur selten vor, daß sich Gemeindeglieder vom Kirchgang ausschlossen. Sie wurden dann sofort vom Pfarrer und einem Ältesten besucht und ermahnt. Um den Besuch der Passionsgottesdienste zu erleichtern, wurden diese im Jahre 1843 vom Freitagvormittag auf den Mittwochabend verlegt, eine Maßnahme, die sich sehr gut auswirkte. Auch die Beteiligung der Gemeinde an der Feier des Heiligen Abendmahls nahm erfreulich zu. Waren im Jahre 1833 nur 144 Personen zum Tisch des Herrn gekommen, und 159 im Jahre 1840, so waren es im Jahre 1843 307. Das bedeutet, daß fast alle zur Teilnahme am Heiligen Abendmahl berechtigten Gemeindeglieder auch daran teilgenommen haben. Zur Vorbereitung auf die Abendmahlsfeier, die damals viermal im Jahr stattfand, führte Holtzwardt wieder einen besonderen Vorbereitungsgottesdienst ein. Einen alten Brauch, den Abendmahlswein mit Zucker zu mischen, schaffte das Presbyterium ab. – Bei der Taufe wurde das bis dahin in Gronau unbekannt Patenamnt eingeführt. Doch fanden die Taufen nach wie vor im Gottesdienst der Gemeinde statt. Auch hielten die Väter nach alter Gronauer Ordnung selbst ihre Kinder über die Taufe. Es war Holtzwardt bald aufgefallen, *»daß in hiesiger Gemeinde einzelne Punkte der christlichen Lehre ganz wider die Schrift und die Kirchenlehre aufgefaßt werden. Namentlich gehören dahin die Sakramente, von denen das Heilige Abendmahl nichts weiter als ein Gedächtnismahl und die Heilige Taufe nichts weiter als ein Zeichen der Aufnahme in die christliche Kirche seyn soll«*. Holtzwardt führte diese falschen Meinungen auf den Gegensatz gegen die katholische Lehre zurück und bemühte sich durch persönliche Gespräche bei seinen Hausbesuchen sowie durch Hinweise bei den Tauf- und Abendmahlsfeiern und durch besondere Predigten über die Sakramente schriftgemäße Erkenntnis in diesen Stücken zu vermitteln. – Viermal im Jahr hielt Holtzwardt auch besondere Missionspredigten. Doch kann man nicht behaupten, daß das Echo stark gewesen wäre. Jedenfalls waren die Gaben für die Rheinische Missionsgesellschaft, die ihm zur Weiterleitung übergeben wurden, nur sehr gering.

Fleißig wurde im kirchlichen Unterricht gearbeitet. Dreimal in der Woche hielt Holtzwardt in verschiedenen Klassen Katechumenenunterricht. Diesen Unterricht besuchten die Kinder vier oder fünf Jahre. Wenn sie 17 oder 18 Jahre alt waren, fand die Konfirmation statt, zu der die Konfirmanden in einem besonderen, etwa acht Monate dauernden Lehrgang vorbereitet wurden. Dieser Konfirmandenunterricht umfaßte anfangs zwei, in den letzten drei Monaten aber sechs Wochenstunden. Ein fester Konfirmationstermin bestand damals noch nicht. Über die Konfirmanden wurde strenge Aufsicht geübt. Der Besuch der damals noch ziemlich seltenen öffentlichen Lustbarkeiten war ihnen nicht gestattet. Das Presbyterium verbot ihnen auch den Bummel auf den dunklen Straßen am Sonntagabend. Die Konfirmation verlieh damals noch gewisse bürgerliche Rechte. Bei der Musterung z. B. verlangten die Militärbehörden den Ausweis darüber, daß die jungen Männer konfirmiert waren. Infolgedessen mußte jeder zum Unterricht, und die Polizeibehörde wachte darüber, daß niemand ihn versäumte. Die Prüfung der Konfirmanden fand in Gegenwart sämtlicher Presbyter statt. Über das Ergebnis der Prüfung wurde ein Protokoll von ihnen aufgesetzt und unterzeichnet.

Alle zwei Jahre wurden sämtliche Familien der Gemeinde besucht, abgesehen natürlich von den außerordentlichen Besuchen bei Krankheit, Sterbefällen und anderen Anlässen. Bei diesen Hausbesuchen stellte Holtzwardt fest, daß in den Familien fast überall das Bitt- und Dankgebet bei Tisch üblich war, daß dagegen gemeinschaftliche Hausandachten fast nirgends vorkamen, obwohl Johann Friedrich Stark's „Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen“, wie im nachhinein festgestellt werden konnte, auch in Gronauer Familien vorhanden gewesen ist. Deutsche und niederländische Erbauungsbücher waren vielfach in Gebrauch. Die Hausbesuche, die in Begleitung eines Presbyters stattfanden, dienten nicht dem Kennenlernen, sondern der seelsorgerlichen Aussprache. Holtzwardt hielt mit großem Ernst auf christliche Zucht und erfreute sich bei diesem Bemühen der verantwortungsbewußten Mitarbeit seiner Presbyter. Grobe Sünden führten für längere oder kürzere Zeit zum Ausschluß vom Tische des Herrn. Wenn auch bei manchen Leuten diese Maßnahmen Mißbehagen und Widerspruch hervorriefen, so war das Presbyterium doch überzeugt, daß solche Stimmen nicht entscheidend sein dürften. – Welchen Einfluß Holtzwardt in der Gemeinde hatte, geht aus seinem ersten Bericht an die Kreissynode vom Jahre 1840 hervor. Hier schreibt er im Entwurf einen Abschnitt, den er dann in der Reinschrift ausgelassen hat und der folgendermaßen lautet: „In der Heuzeit scheint es hier Sitte gewesen zu seyn, den Sonntag vielfach zum Einfahren zu benutzen. Als ich dieß zum erstenmal bemerkte, predigte ich darüber, welches einen solchen Ein-

druck machte, daß bei dem später eintretenden mißlichen Wetter mancher in Verlegenheit kam. An einem heiter beginnenden Sonntage ertheilte ich deshalb im Altargebet gleichsam die Erlaubniß zum Arbeiten, weil das Heu dem Verderben ausgesetzt war. Die Erlaubnis konnte nicht benutzt werden.“

Eifrig war Holtzwardt auf die Verbreitung tieferer christlicher Erkenntnisse durch das gedruckte Wort bedacht. Er trat in Verbindung mit dem bekannten Grafen von der Recke-Volmarstein, dem Leiter des „Christlichen Vereins im nördlichen Deutschland“. Von ihm und von der Wuppertaler Traktatgesellschaft in Barmen bezog er kleine christliche Schriften und verteilte sie in der Gemeinde. Gebetbücher und Schriften über das Abendmahl folgten. Der Kaiserswerther Volkskalender wurde in einer fast von Jahr zu Jahr steigenden Zahl verkauft. Gerade dieser Zweig der Arbeit zeigt, wie Holtzwardt auf den inneren Aufbau der Gemeinde bedacht war. Die Briefe, die er mit den Leitern der christlichen Anstalten und Vereine gewechselt hat, bezeugen, daß auch diese Arbeit nicht ungesegnet geblieben ist.

Im weiteren Verfolg dieser Arbeit ist Holtzwardt der Gründer der Gronauer Gemeindebücherei geworden. Eine Freundin seiner Frau vermachte ihm 1849 testamentarisch die Summe von 25 Reichstalern zur Beschaffung guter Bücher für die Gemeinde. Von den Zinsen dieses Kapitals kaufte er gute christliche Erzählungen, die er in einer Gemeindebibliothek vereinigte und gegen ein geringes Entgelt auslieh. Nach zwei Jahren hatte er schon 24 Bändchen zusammen, und als er Gronau verließ, empfahl er besonders diesen Arbeitszweig der Liebe und Sorgfalt seines Nachfolgers. Daß auch das Presbyterium diese Arbeit zu schätzen wußte, geht daraus hervor, daß es in der Dienstanweisung für seinen Nachfolger diese Arbeit ausdrücklich als ein Stück seiner amtlichen Obliegenheiten bezeichnet.

Manches ließe sich noch anführen, was Holtzwardt bei seiner vielseitigen Begabung bearbeitet und in Gang gebracht hat. Auf einige Dinge soll nachfolgend nur noch kurz hingewiesen werden.

Den Besitz der Gemeinde hat er mit großer Treue verwaltet. Das Pfarrhaus wurde gleich nach seinem Dienstantritt einer sehr notwendigen und gründlichen Erneuerung unterzogen. In der Kirche wurde anstelle der alten Bretterdecke eine feste Stuckdecke angebracht. Die Orgel wurde gründlich überholt. Der Friedhof der Gemeinde an der Straße nach Ochtrup erfuhr eine erhebliche Vergrößerung.

Um die Schule hat sich Holtzwardt eingehend gekümmert. Hier lag unter dem alten Lehrer Oelen manches im argen. Nun sorgte Holtzwardt dafür, daß Oelen in seinem Sohn einen frischen, tüchtigen Helfer bekam. Dabei ist es rührend zu sehen, wie auf die Belange des verdienten alten Lehrers immer wieder äußerste Rücksicht genommen wurde. Holtzwardt

sorgte auch dafür, daß die Kinder, die schon zur Fabrikarbeit gingen, besonderen Unterricht erhielten, der allerdings durch ihre große Müdigkeit immer besonders belastend war. Nach wenigen Jahren wurde Holtzwardt durch das Vertrauen der Regierung in Münster Schulinspektor für den Bezirk Steinfurt. Alle evangelischen Volksschulen der Kreise Ahaus und Steinfurt waren seiner Aufsicht unterstellt. Die Berichte über seine Inspektionsreisen machen deutlich, daß er die Schulen seines Aufsichtsbezirkes mit offenen Augen und großer Sachkunde besichtigt hat.

Holtzwardt ist auch der Gründer der Gronauer Sparkasse. Er schreibt an seinen Nachfolger: *„Die Sparkasse in Gronau ist von mir gegründet. Bis zum 17. November (1851) habe ich von Beginn an die Rendantur – genau genommen: alles – geführt. Ich empfehle meinem Nachfolger, sich daran zu beteiligen und dieselbe zu pflegen, auch, wenn der junge Lehrer Oelen die Rendantur nicht weiterführen will, dieselbe zu übernehmen, solange bis die Ausdehnung derselben die Anstellung eines besoldeten Rendanten möglich und nöthig macht.“*

IV.

So umfangreich aber nach alledem Holtzwardts Arbeit gewesen ist, so ist doch damit noch nicht die ganze Weite seines Wirkens umrissen. Er war nicht nur Pfarrer der kleinen Gemeinde Gronau, sondern auch ein eifriges Glied der Kreissynode Tecklenburg, zu der die Gemeinde seit 1818 gehörte. Eigentlich muß man sagen: Erst in seiner Zeit wurde Gronau wirklich ein Glied dieser Synode. Trotz seiner Jugend war er bei seinen Amtsbrüdern hochgeschätzt, und ungerne entbehrte man seine Stellungnahme zu den kleinen und großen Fragen, die in der Synodalversammlung zu lösen waren. Klar und unmißverständlich ist sein Bekenntnis zum Evangelium gegenüber den religiösen Wirren der vierziger Jahre („Lichtfreunde“). Seine Synodalpredigt von 1844 wurde gedruckt und in der ganzen Synode Tecklenburg verkauft. Gewissenhaft sind seine Berichte an den Superintendenten, sorgfältig erwogen und treffend seine Urteile. Jedem verschwommenen und unklaren Wort ist er feind. Bei den Verhandlungen über die Revision der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung im Jahre 1850 beantragt er immer wieder Streichung überflüssiger, ja schädlicher Wörter wie „möglichst“, „wenigstens“, „in der Regel“ und dergleichen. Alles soll klar und unmißverständlich, aber auch verpflichtend ausgesprochen werden. Als in den Verhandlungen über die Gründung eines „Mäßigkeitsvereins“ die Vorschläge ins Uferlose gingen und eine Kommission auch den Kampf gegen den Kaffee und gegen den Kleiderluxus in das Programm dieses Vereins hineinnehmen wollte, war er es, der auf die Unmöglichkeit eines solchen allzu umfassenden und darum von vornherein wertlosen Programms

hinwies. Er stellte hingegen drei Maßnahmen als notwendig und praktisch möglich hin, um die man die Regierung bitten sollte:

1. Das Verbot, Branntwein aus Kartoffeln zu brennen,
2. die hohe Besteuerung des aus Korn gebrannten Branntweins,
3. die Aufhebung der Biersteuer unter gleichzeitiger Festsetzung einer Prämie für das beste Bier, damit ein Ersatz für den Schnaps geboten werden könne.

Das alles zeigt seinen Sinn für die praktische Wirklichkeit und für das, was damals möglich war.

Aber nun bleibt doch noch ein letztes Stück der Arbeit zu schildern, die Holtzwardt als Pfarrer von Gronau geleistet hat. Das ist sein liebevoller Dienst für die Diaspora. Die Betreuung der in der Zerstreuung lebenden Glaubensgenossen war ein Arbeitsgebiet, das die frühere Zeit so nicht gekannt hatte. Wohl hatte die Gemeinde Gronau auch schon im 17. und 18. Jahrhundert solche Glieder gehabt, die außerhalb ihrer Grenzen im Gebiete des Bistums Münster wohnten. Das hatte mancherlei Nöte und Schwierigkeiten mit sich gebracht. Nun waren aber die vielen preußischen Beamten in die Orte des Münsterlandes gekommen, und namentlich im Grenzbezirk waren sie von Jahr zu Jahr zahlreicher geworden. Sie gehörten zum überwiegenden Teil der evangelischen Kirche an. Holtzwardt kannte die Lage dieser Leute aus seiner eigenen Jugend und aus den Berichten seines Vaters, der lange Jahre in der Diaspora gelebt hatte, bis er 1843 in Meschede starb. Darum wundern wir uns nicht, daß er in der Synode Tecklenburg von Anfang an der Fürsprecher dieser zerstreuten Glieder der evangelischen Kirche geworden ist. Er war erst wenige Tage in seinem Gronauer Amt, als er schon an den Superintendenten wegen der in der Umgebung lebenden Glaubensgenossen schrieb. In seinem ersten Bericht an die Synode im Sommer 1840 schildert er den Fall eines Zollbeamten in Nienborg, der vor seinem Tode das Heilige Abendmahl begehrte. Holtzwardt beschreibt die Mühe und die Kosten, die die Erfüllung dieses Wunsches bereitet hat. Schon im Jahre 1841 entsteht bei ihm der Plan, in Ahaus einen Mittelpunkt für diese Evangelischen zu schaffen. Im August 1841 reicht er der Regierung ein Verzeichnis der in der Umgebung von Ahaus wohnenden Evangelischen ein, das er sich durch Hausbesuche erarbeitet hat. Vreden und Stadtlohn sind dabei noch nicht berücksichtigt, da sich die dortigen Evangelischen zu der 1823 gegründeten Gemeinde Oeding hielten. Ebenso wird von den Evangelischen in Legden gesagt, daß sie Anschluß an die Schloßgemeinde in Coesfeld gesucht hätten. Im übrigen Bezirk hat er 149 Evangelische gezählt, davon 64 Konfirmierte und 85 Jugendliche, die sich folgendermaßen verteilen: 38 wohnen in Epe, 36 in Nienborg, Ochtrup und Wessum, 64 in der Stadt Ahaus und 11 in Ottenstein. Nun beginnen die Erwägungen, wie ihnen zu helfen ist. Wenn auch nicht im

einzelnen darauf eingegangen werden kann, so sei doch erwähnt, daß am 25. November 1846 der Kandidat Weitzel aus Münster zum Pfarrer der neuen Gemeinde Ahaus-Vreden ordiniert wurde. Hierzu gehörten fast 200 Seelen. Die Evangelischen von Epe und Ochtrup sowie Nienborg rechts der Dinkel wurden nach Gronau eingepfarrt. Damit war die kirchliche Organisation in der Umgebung von Gronau vorläufig zum Abschluß gebracht.

V.

Aus allem bisher Gesagten ergibt sich ein Bild der ungewöhnlich umfangreichen und fleißigen Arbeit, die Holtzwardt in Gronau geleistet hat. Wir stimmen dem Urteil zu, das das Konsistorium in Münster in einer Eingabe an den Minister der geistlichen Angelegenheiten über ihn fällt:

„Holtzwardt ist ein sehr pflichtgetreuer, gewissenhafter, begabter und seiner Gesinnung nach echt evangelischer Prediger.“ Der starke Eindruck, den seine Wirksamkeit auf uns macht, wird noch verstärkt, wenn wir nun einen Blick tun in das persönliche und häusliche Leben dieses Mannes, in welchem es viel Leid und Krankheit gegeben hat. Seine erste Ehe mit Wilhelmina Sachse hat keine vier Jahre gedauert. Eine Tochter Laura wurde am 25. Oktober 1841 geboren. Seitdem war die Pfarrfrau krank. Das geringe Gehalt des Pfarrers machte eine gründliche Erholung unmöglich. Am 19. Juni 1845 starb sie nach einem langen, schmerzreichen Leiden. Sie fand ihre Ruhestätte auf dem Gronauer alten Friedhof, wo ihre Grabstele noch heute steht. Nach ihrem Tod erkrankte auch Holtzwardt schwer. Die Last, die er so lange hatte tragen müssen, hatte ihn doch gleichzeitig aufrecht erhalten. Aber nun überfiel ihn ein schweres Nervenfieber. Viele Wochen lag er todkrank an Typhus darnieder, von dem er sich nur sehr schwer und langsam erholte. Eine königliche Beihilfe von 50 Reichstalern ermöglichte ihm einen längeren Aufenthalt in einem Badeort, der ihm sehr gut bekam.

Im November 1846 heiratete er zum zweiten Male, und zwar Amalie Sachse, die Schwester seiner ersten Frau, von der ihm noch ein Sohn und zwei Töchter geboren wurden. Aber schon bald kehrte neues Leid in das Gronauer Pfarrhaus ein. Nach der Geburt ihres ersten Kindes erkrankte auch diese Mutter. Der Konsistorialrat Hammerschmidt aus Münster schreibt am 24. Juni 1848 in einer Eingabe an das Ministerium: *„Seine Ehegattin hat schon seit Anfang Februar dieses Jahres, infolge eines Wochenbettes, ihr geistiges Bewußtsein verloren. Ihr Zustand ist in den ersten vier Wochen in Wahnsinn, sogar in Tobsucht übergegangen. Diese hat jedoch späterhin nachgelassen, indem sie allmählich ruhiger geworden ist und sogar der Hoffnung auf Wiederherstellung einigen Raum gibt, welche indessen nur sehr langsam fortschreitet.“*

Man muß schon sagen, daß Holtzward ein besonders schweres Bündel Leid zu tragen gehabt hat. Dieses lastete um so mehr auf ihm, als er in der so weit abseits gelegenen Gemeinde Gronau keinerlei Umgang und keine Möglichkeit zur Aussprache mit Amtsbrüdern haben konnte. Auch scheint es, als ob der lutherische Pfarrer in der durch ihre konservative Art sonderlich geprägten reformierten Gemeinde nicht recht Wurzel gefaßt und sich einsam gefühlt hat. Schon im ersten Jahr seiner hiesigen Wirksamkeit schreibt er über diese Einsamkeit an den Superintendenten: „*Ich muß es aussprechen, wie schmerzlich ich die Trennung von allen Amtsbrüdern empfinde. Keine lebengebende, erfrischende und aufbauende Konferenz, kein fortbildender Lesezirkel. Die holländischen und hannoverschen Amtsbrüder wohnen auch zu entfernt und können mir überdies die vaterländischen nicht ersetzen. In solcher Lage ist eine besondere Gnade des Herrn erforderlich, um nicht einseitig –, und ein mehr als gewöhnlicher Kampf mit Gebet und viel Flehen, um nicht stagnierend zu werden.*“

Gerade dieser letzte Umstand macht es begreiflich, warum Holtzward trotz all der Arbeit, die er hier mit Segen tun durfte, nicht in Gronau geblieben ist. Schon 1843 schlug die Behörde wegen seiner Leistungen eine Versetzung in eine besser bezahlte Pfarrstelle vor. Damals ist er geblieben. Als aber sein Patron ihn 1851 in die freigewordene Pfarrstelle zu Rheda berief, hat er nach langem Zögern diesen Ruf doch endlich angenommen. Am Totensonntag 1851 verabschiedete er sich von der Gemeinde mit einer Predigt über Apostelgeschichte 20.31 u. 32: „Seid wach und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Tränen zu vermahnen. Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt werden.“

Zwanzig Jahre hat Ludwig Holtzward nach seinem Weggang von Gronau in Rheda gelebt und gearbeitet. Am Weihnachtstage 1871 ist er nach langem, schwerem Leiden heimgegangen. Seine Witwe starb im Alter von 59 Jahren am 18. September 1875.